

## Burg Wulp – Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen der Jahre 1980–1982

Auf Veranlassung des *Verschönerungsvereins Künsnacht* und mit dessen finanzieller Unterstützung wurde in den Sommermonaten der Jahre 1980–1982 von einer Gruppe von Schülern und Studenten, unter der Leitung des Autors, eine archäologische Sondierung auf der Burg Wulp vorgenommen. Über die damals erarbeiteten neuen Erkenntnisse wurde in den Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins einzeln und meist zusammenhangslos berichtet<sup>1</sup>. Da diese Zeitschrift nur für die wenigsten Künsnachter erreichbar war, machte sich der Autor zur Aufgabe, im nachfolgenden Bericht den neuesten Stand der Erforschung über die Burg Wulp zusammenfassend darzustellen. Im ersten Teil werden deshalb kurz zuerst die wichtigsten schriftlichen Quellen aufgezeigt. Es folgt darauf ein kurzer Abriss über die Forschungsgeschichte der Ausgrabungen auf Burg Wulp und schliesst dann mit einer Begründung, warum es einen Sinn habe, auf einer Burg eine archäologische Ausgrabung zu machen. Im zweiten Teil wird dann die Geschichte des Siedlungsplatzes «Wulphügel» und im speziellen die Entwicklung der mittelalterlichen Burg dargestellt. Diese Darstellung ist das Resultat der noch laufenden wissenschaftlichen Schreibtischarbeit und der Untersuchung an den Fundgegenständen. Um den Bericht in leicht lesbarer und flüssiger Form zu halten, wurde auf die Darstellung der für Fachleute wichtigen Beweise und Belege verzichtet. Es sei aber darauf hingewiesen, dass beabsichtigt ist, im kommenden Jahr eine ausführliche Publikation erscheinen zu lassen, in der dann all die Beweise wie Profile, Maueraufsichten und Fundkatalog dargelegt werden.

An dieser Stelle möchte der Autor als Leiter der Ausgrabungen auf Wulp all jenen nochmals herzlich danken, die für die Durchführung der Arbeit in irgend einer Form mitgeholfen haben, namentlich der Gemeinde Künsnacht, die das Unternehmen finanziell unterstützte.

Um die Erforschung der Burg und deren Erhaltung als Ruine haben sich in der Vergangenheit namentlich zwei Persönlichkeiten aus Künsnacht verdient gemacht: *Dr. Theodor Brunner* (1909–1981) und *Christian Frutiger* (1904–1985). Beide haben die neuesten Erkenntnisse nicht mehr miterleben dürfen, deshalb sei ihnen im Andenken dieser Bericht gewidmet.

## Die Burg Wulp in den schriftlichen Quellen

Über die Entstehung und Entwicklung der Burg Wulp sind uns keine Nachrichten erhalten geblieben; *keine Urkunde aus der Benützungszeit der Burg* kann uns Auskunft geben über den eigentlichen Namen der Burg, über die Erbauer und spätere Besitzer. Einzig in der im 12. Jahrhundert abgefassten Chronik der Gründung des Klosters Muri, der «Acta Murensia», wird ein «Eghartdi de Chüsnoch» erwähnt, der um das Jahr 1095 im Auftrage der Habsburger Grafen in Rom beim Papst den Schutz dieses Klosters erwirken sollte. In dieser Chronik wird auch erwähnt, dass dieser Edelmann von Künsnacht in der Nähe des Zürichsees eine Burg besitze: «...castello quodam, quod est juxta Turricinum lacum...»<sup>2</sup>. Ob mit diesem «castello» die Burg im Künsnacher Tobel gemeint ist, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen<sup>3</sup>. Erste schriftliche Nachrichten, die sich mit grösster Wahrscheinlichkeit auf die Burg Wulp beziehen, erhalten wir erst seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als die Burg bereits nicht mehr bewohnt war.

So berichtet von einer Burgstelle ob Künsnacht erstmals ein *Erbschaftsverzeichnis aus dem Jahre 1336*<sup>4</sup>. Ob aber mit dem «burggut ze Küssenach» tatsächlich die Burg Wulp gemeint ist, ist auch in diesem Falle nicht eindeutig festzustellen. Denn zu jener Zeit besass die Familie Götz Mülner von Zürich, für die dieses Besitzverzeichnis (Urbar) aufgestellt wurde, das Höchhus in Künsnacht. Und dieses Gebäude könnte im damaligen Sprachgebrauch gerade so gut als «burg» bezeichnet worden sein.

In der 1432 verfassten *Zürcher Chronik von Hans Gloggnier* wird eine Burg bei Künsnacht erwähnt, aber kein Name genannt<sup>5</sup>. Eine erste genauere Lagebeschreibung taucht *in einer 1466 angefertigten Handschrift auf*: «...für die Burg zu Küssnach uf dem tobel.»<sup>6</sup> Aber erst die Brennwald-Chronik (um 1520) nennt erstmals die Burg «Wulsch»<sup>7</sup>. Alle diese angeführten Chroniken bringen die Burg Wulp in Verbindung mit der legendären und heute historisch angezweifelte Regensberger Fehde von 1267/68 in Verbindung<sup>8</sup>. Eine erste ausführlichere Beschreibung der Ruine gibt uns *Johannes Stumpf in seiner Chronik* (1548): «...auf der rechten seyten neben dem Weg werden noch gesehen die Gräben und verfallnen Maurern einer grossen und herrlichen bevestigung, die wirt in den alten Züricherchroniken genent Wulp oder Wurp...»<sup>9</sup> In der *Kantonskarte von Jos Murser* (1566) ist die Burg (wohl irrtümlich) auf der falschen Tobelseite (zwischen Itschnach und Zumikon) eingezeichnet; erst in der Karte von Konrad Gyger aus dem Jahre 1667 ist die Burg lagerichtig eingetragen<sup>10</sup>.

In den seit Ende des 17. Jahrhunderts aufkommenden *Lexika und Landschaftsbeschreibungen* wird die Burgruine immer wieder erwähnt<sup>11</sup>. Die damaligen Autoren stützten sich dabei vorwiegend auf die oben erwähnten Chronikquellen. In diesen Lexikaartikeln wird meist nur erwähnt, dass man einige Ruinenreste sehen kann,

aber eine genauere Beschreibung ist nirgends zu finden. Auch H. Zeller-Werdmüller, der 1895 sämtliche Burgen und Burgstellen des Kantons ausführlich beschrieb, hat von der Ruine selbst nichts mehr gesehen, doch «vor 50 Jahren sollen noch ansehnliche Trümmer des etwa 10 Meter im Geviert haltenden Thurmes zu sehen gewesen sein . . .<sup>12</sup>.

### Geschichte der archäologischen Grabungen auf Wulp

So entdeckte denn 1918 der damalige Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Künsnacht, *J.J. Bruppacher*, die völlig überdeckte und zugewachsene Ruine und regte eine Ausgrabung an, die in den Jahren 1920–1923 durchgeführt wurde. Gemäss den spärlich erhaltenen Berichten wurde in dieser Zeit der Ostteil der Burg mit dem Rundturm, den Wohngebäuden und der Zisterne ausgegraben und konserviert<sup>13</sup>. Da die konservierten Mauern nach 35 Jahren wieder baufällig waren, wurde 1960/61 eine umfassende Restaurierung der sichtbaren Mauern vorgenommen<sup>14</sup>. Dabei wurde auch an einzelnen Stellen archäologische Sondierungen vorgenommen, deren Ergebnisse aber nirgends richtig festgehalten wurden. Einzig eine im Jahre 1962 durchgeführte Untersuchung durch *Karl Heid* im Westteil der Burg, dem Burghof, erbrachte einen knappen schriftlichen Bericht, der aber keine wesentlich neuen Erkenntnisse zur Geschichte der Burg enthielt<sup>15</sup>.

Da die bisherigen Forschungen zu keinem befriedigenden Resultat über die Entwicklung der Burg führten, wurde 1979 vom VVK unter ihrem damaligen Präsidenten, Dr. Th. Brunner, eine erneute archäologische Untersuchung ange-regt. Diese jüngste Sondierung sollte zum Ziel haben: 1. die sehr dürftige schriftliche Quellenlage durch archäologische Funde und Befunde ergänzen; 2. verbesserte Datierungsangaben zu den einzelnen Bauphasen geben; 3. ältere Vorgängerbauten oder frühere Besiedlungsspuren feststellen.

### Archäologie auf Burgen, warum?

Warum schon wieder eine Grabung, nachdem doch bereits 1920 und 1962 auf der Burg gegraben wurde? Diese Frage wurde uns während den Arbeiten in den Sommermonaten 1980 bis 1982 immer wieder gestellt. Nun, es hat sich gezeigt, dass im Verlauf der letzten Jahre und Jahrzehnte die Forschungsmethoden der Archäologie verbessert und verfeinert wurden, wodurch es möglich wird, *auch aus ganz geringen Spuren noch etwas ablesen zu können*. Zudem sind im ganzen Kantonsgebiet und in der übrigen Schweiz zahlreiche neue Fundstellen namentlich von Geschirr- und Ofenkeramik bekannt geworden. Durch gegenseitigen Vergleich typischer Keramikformen ist es heute möglich, die auf einer neuen Burgstelle

auf tretenden Keramikformen zeitlich so einzuordnen, dass wir auch ohne schriftliche Nachrichten die ungefähre Bewohnungszeit einer Burg ermitteln können<sup>16</sup>.

Im weiteren zeigte es sich, dass die *Archäologie des Mittelalters* dem Historiker ganz neue Quellenarten erschliessen und vorlegen kann. Dadurch sollte es dem Historiker möglich sein, das Bild des «dunklen Mittelalters» etwas aufzuhellen. Lange war man nämlich in der Geschichtsforschung der Meinung, in den geschichtlichen Epochen des Mittelalters gebe es genügend schriftliche Quellen, z. B. über den Burgenbau oder das Leben auf Burgen, so dass es überflüssig sei, hier noch mit dem Spaten nach neuen Erkenntnissen zu suchen. Aber genau diese Ansicht genügt heute nicht mehr, und die archäologische Forschung hat dies oft unter Beweis gestellt. Denn zum einen gibt es aus der Zeit des frühen Mittelalters nur sehr spärliche schriftliche Überlieferungen (das zeigt ja gerade das Beispiel der Burg Wulp), zum anderen hat sich herausgestellt, dass Dokumente und Berichte oft beschönigt, manchmal schlicht gefälscht sind, um Kaisern und Königen, Kirchen und Klöstern zu schmeicheln. (Auch hier zeigt sich, dass die in den Chroniken des 14. und 15. Jahrhunderts erwähnte gewaltsame Zerstörung der Burg Wulp vermutlich «erfunden» wurde, da sich in der Burg keine grossen Brandspuren nachweisen lassen.)

Vom «Mann auf der Strasse» jener Zeit ist überhaupt nur die Rede, wenn es darum geht, wieviel Abgaben er leisten oder welche Strafen er für ein Vergehen verbüssen muss. Wie aber sonst lebte der Mensch im Mittelalter, sei er Bauer, Handwerker oder Adelige? Wie war es, auf solch einer Burg zu leben? Auf solche und ähnliche Fragen können gerade die uns überlieferten schriftlichen Quellen oft keine Auskunft geben. Hier setzt die Arbeit des Archäologen ein, und es ist unter anderem seine Aufgabe, *all die vielen Fundgegenstände «zum Sprechen» zu bringen*. Die Scherben eines zerbrochenen Kochtopfes, ein im Morast des Burghofes verloren gegangener Knopf oder ein Münze, aber auch der angenagte Knochen eines Schweinskoteletts oder die weggespuckten Kerne von Kirschen oder Äpfeln können uns einen kleinen Einblick in den Alltag unserer Vorfahren geben. Doch es ist nicht die einzige Aufgabe des Archäologen, solche Schlaglichter aus dem einstigen Alltag einzufangen, sondern im Rahmen der historischen Entwicklung einer Landschaft, oder einer Gemeinde wird auch immer wieder die Frage an den Archäologen herangetragen, wann dieses Gebiet zum erstenmal besiedelt wurde oder welcher Art die Besiedlung war.

Zusammenfassend können wir also festhalten, dass es durch die moderne Mittelalter-Archäologie möglich ist, *auf Fragen* wie Alter und Dauer einer Besiedlung einer Landschaft, über die Geschichte eines einzelnen Bauwerkes (Burg, Kirche, Haus) und über einzelne Aspekte des früheren Alltagslebens Auskunft zu geben. Da gerade diese Fragen durch die Grabungen 1920–1923 und 1960–1962 nicht oder nur sehr ungenau beantwortet werden konnten, wurde in den Jahren 1980–1982 eine weitere Sondierung vorgenommen, die, wie der

nachfolgende Bericht zeigen wird, auf diese Fragen recht gute Antworten geben konnte.

## Der Siedlungsplatz «Wulp» im Laufe der Geschichte

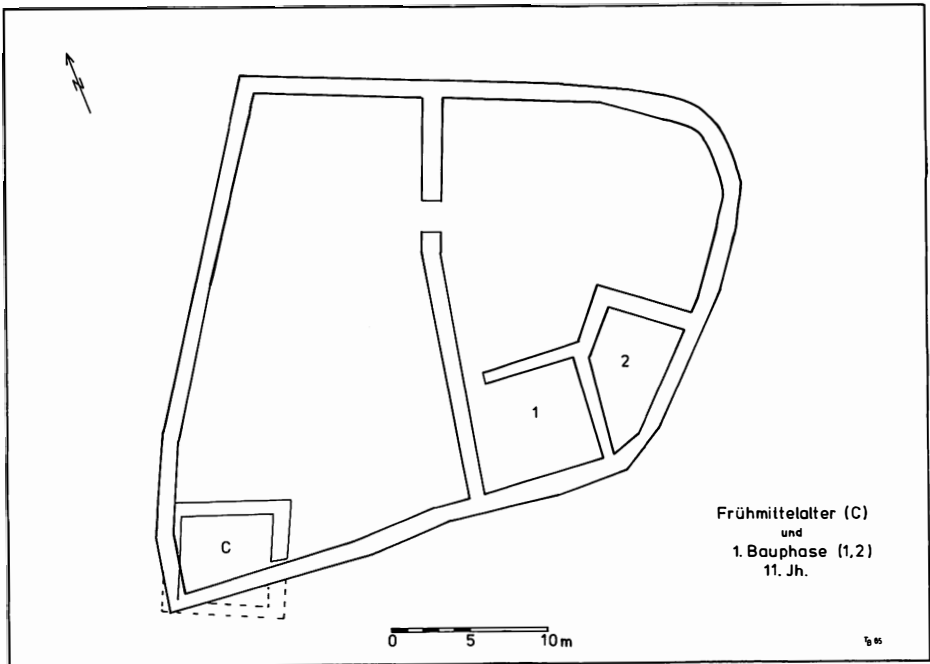
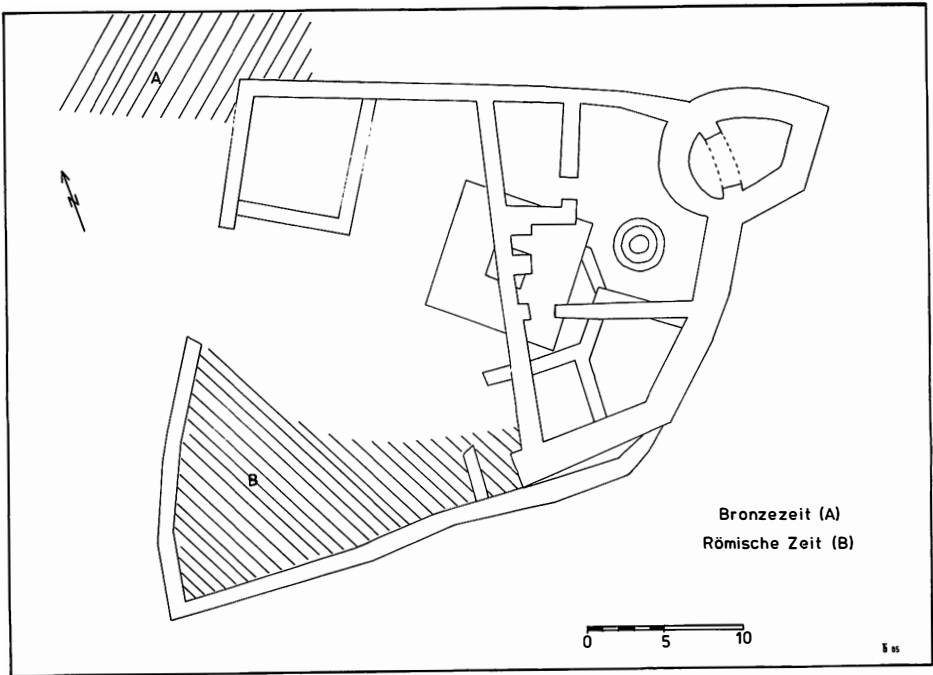
Unter dem Aspekt der Siedlungsgeschichte und der Baugeschichte der Burg wollen wir nun versuchen, die einzelnen Ergebnisse der Grabungen zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzufügen.

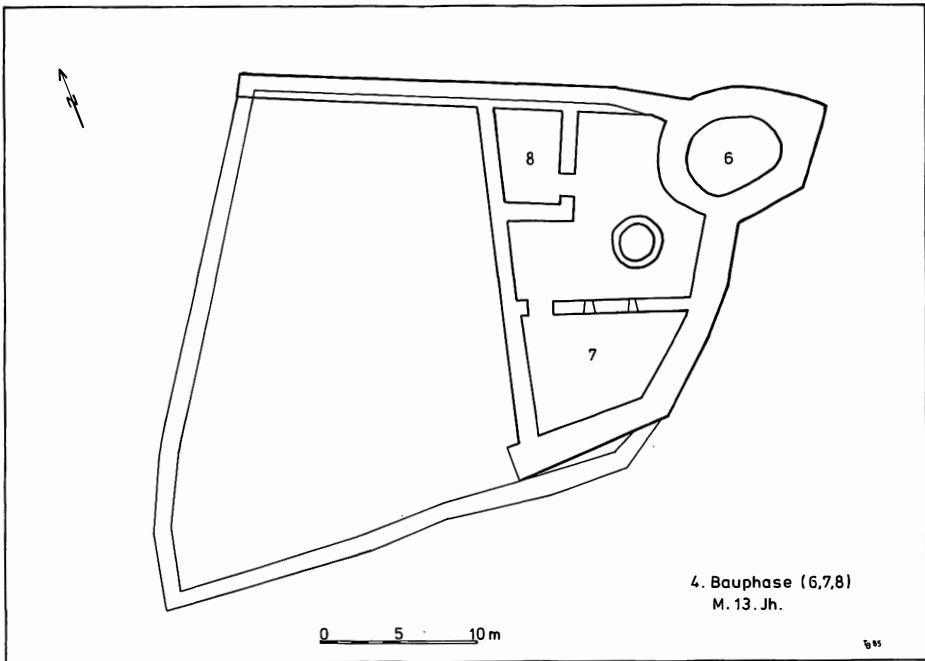
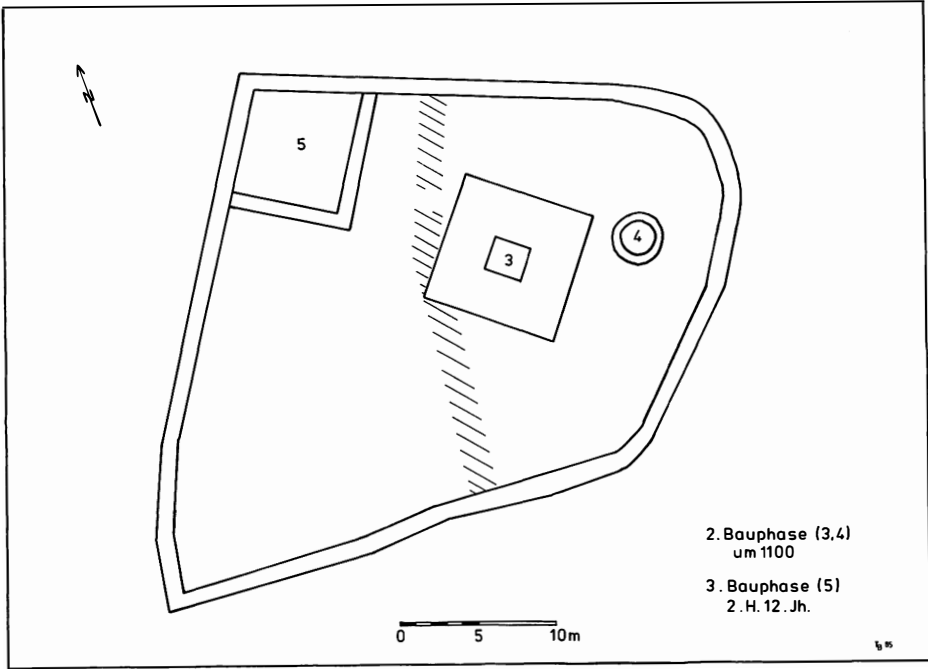
### *Bronzezeit*

Bei den Sondierungen im Sommer 1981 wurde ausserhalb des Burghofes in der Nordwestecke (A) eine ausgedehnte Bodenschicht entdeckt, die Topfscherben der Kultur der *mittleren und späten Bronzezeit enthält* (1500–700 v. Chr.). Da auf dem Burgplatz selbst nirgends eine Spur einer Siedlung oder zumindest weitere Scherben der Bronzezeit entdeckt wurden, müssen wir annehmen, dass die Siedlungsreste jener Bronzezeitkultur beim späteren mittelalterlichen Burgenbau restlos abgetragen und in der Nordwestecke den Hang hinuntergeworfen wurden. Dort breitet sich nun diese bronzezeitliche Kulturschicht weit in den Hang hinunter gegen den Tobelbach aus. Diese Topfscherben sind die ältesten Spuren einer Besiedlung auf dem Wulphügel. Es sind aber nicht die ältesten Spuren einer menschlichen Besiedlung auf Küssnachter Boden; diese stammen nämlich aus einem Siedlungsplatz am See und gehören der Kultur der jüngeren Steinzeit (8000–3500 v. Chr.) an. So ist anzunehmen, dass der Seeufer-Siedlungsplatz beim Hörnli aus irgendeinem Grunde (Seespiegel-Schwankungen o. ä.) zu unsicher wurde und man sich in der nachfolgenden Epoche der Bronzezeit deshalb einen neuen Siedlungsplatz in der Höhe suchte<sup>17</sup>. Dazu wählte man einen gut geschützten Hügelrücken im Küssnachter Tobel, eben den Wulphügel.

Die Tatsache, dass der Wulphügel bereits in der Bronzezeit besiedelt war, ist beim heutigen Stand der archäologischen Siedlungsforschung *keine Sensation* mehr. Auf zahlreichen Burgstellen ist in den letzten Jahrzehnten bei Grabungen Bronzezeitkeramik zum Vorschein gekommen<sup>18</sup>. Offenbar ist der Mensch bei seiner Suche nach geeigneten Wohnplätzen immer wieder von den gleichen Voraussetzungen (Schutz vor Überfällen) ausgegangen und somit immer wieder auf die selben Plätze zurückgekommen, die schon frühere Kulturen bewohnten.

In der nachfolgenden Epoche *Eisenzeit* war die Wahl des Wohnplatzes von anderen Bedingungen abhängig; die Lage auf dem bewaldeten Hügel am östlichen Tobelrand des Küssnachter Baches wurde als ungünstig oder unbequem erachtet und deshalb aufgelassen. So finden wir denn auf dem Burghügel Wulp keine





Spuren der Eisenzeitkultur, während im Dorfkern von Künsnacht und an Ufernähe Funde aus der jüngeren Eisenzeit zum Vorschein gekommen sind: Der Mensch zog also wieder an den See.

### *Die Römer*

Auf dem Gemeindegebiet von Künsnacht sind an mehreren Stellen römische Siedlungsreste gefunden worden<sup>19</sup>. Auch im Ortsnamen verbirgt sich der Name einer römischen Siedlung: *fundus Cossiniacus* (= Gut des Cossiniacus)<sup>20</sup>. So waren wir denn auch nicht weiter erstaunt, als auf dem Burghügel Wulp Überreste aus der Römerzeit zum Vorschein kamen. Ob die Römer tatsächlich auf diesem Hügel im waldigen Bachtobel wohnten, ist nicht sicher festzustellen, denn dazu fehlt uns auf dem Burghügel jeglicher Hinweis auf einen Gebäudegrundriss aus römischer Zeit. Auch sind die Funde, die auf eine Besiedlung schliessen lassen, nur in sehr geringer Anzahl gefunden worden (drei Scherben eines Topfes oder einer Schale, zwei Münzen aus spätrömischer Kaiserzeit). Hingegen wurden, in der südwestlichen Ecke des Burghofes (B) etwas gehäuft, eine grössere Anzahl von Fragmenten von Hypokausten-Röhren gefunden. Diese Tonröhren von rechteckigem Querschnitt dienten dazu, einen Raum zu heizen – eine Technik, die die Römer in unsere Gegend brachten<sup>21</sup>. Die Hypokausten-Fragmente und Stücke von Leistenziegeln eines Daches würden zwar für ein Gebäude auf der Burg sprechen, doch fehlen, wie bereits erwähnt, deutliche Hinweise von eigentlichen Besiedlungsspuren, wie Geschirrkernik oder Gebäudegrundrisse. Zudem ist es gut vorstellbar, dass diese Reste aus römischer Zeit als Bauschutt erst im Mittelalter auf die Burg gebracht wurden, um damit innerhalb der Umfassungsmauer den Burghof auszu-ebnen<sup>22</sup>.

### *Frühmittelalter*

Konnte bis zur Epoche der Römer die Siedlungstätigkeit auf dem Burghügel nur aufgrund von Kleinfunden nachgewiesen werden, so werden jetzt die Spuren einer Besiedlung deutlicher bzw. sichtbarer in Form von Gebäuderesten. Das vereinfacht aber in keiner Weise die Erklärung der Siedlungsentwicklung, denn wo Mauerreste zum Vorschein kommen, möchten wir ja auch wissen, wann und wozu dieses Gebäude erbaut wurde. *In der Südwestecke des Burghofes (c)* ist in einer Tiefe von ca. 1,5 m unter dem heutigen Niveau ein gemörtelter Mauerwinkel zum Vorschein gekommen. Dieser stand nicht mit der Umfassungsmauer im Verband, sondern war durch eine deutliche Fuge getrennt. Auf beiden Seiten war diese Mauer abgebrochen worden, um der später erbauten Umfassungsmauer Platz zu



machen. Die südliche Mauer dieses Gebäudes wurde vollständig abgetragen, während die östliche Mauer unter die spätere Umfassungsmauer zu liegen kam. Die verschiedenen Mauerreste lassen sich zu einem *Gebäude ergänzen mit rechteckigem Grundriss von 4 auf 6 m*. Das Gebäude ist an der Plateaukante halbwegs in den felsigen Untergrund eingelassen. Die beiden 1980 entdeckten Mauerzüge im Hof lehnen einseitig an den Felsen an. Auf der Gebäudeinnenseite war das aus kleinen Steinen bestehende Mauerwerk sorgfältig ausgefugt.

Die Fläche zwischen dem Mauerwinkel und der Umfassungsmauer war mit einer *Brandschutt-Schicht* gefüllt, die darauf hindeutet, dass das Gebäude irgendwann einmal einem Brand zum Opfer fiel. Das «irgendwann» wollten wir genauer bestimmen und liessen deshalb zwei Holzkohlenproben auf ihren Gehalt an radioaktivem Kohlenstoff C-14 analysieren. Nach Berücksichtigung aller Unstimmigkeiten und Fehlerfaktoren wurde daraus ein *absolutes Alter von 650–800 n. Chr.* ermittelt<sup>23</sup>. Somit handelt es sich bei diesem Gebäude um *ein Haus aus dem 7. oder 8. Jahrhundert*, also aus der Epoche der fränkischen Zeit. Es ist dies die Zeit, in der die Alemannen das von den Römern bereits besiedelte und kultivierte Land übernahmen. Das zeigt sich auch darin, dass die ehemals römischen Ortsnamen eine alemanisierte Form erhielten: aus fundus Cossiniacus wurde Chussenacho<sup>24</sup>. Dieses gemörtelte Mauerwerk, wie wir es auch auf dem Wulp-Hügel angetroffen haben, diente nur als Sockel für das aus Holz errichtete Bauwerk<sup>25</sup>. Dabei konnten die Wände aus Holz oder in einer Mischkonstruktion Holz/Erde erbaut gewesen sein. Vermutlich trifft für unser Gebäude das zweite zu, denn im Boden wurden in der dazugehörigen Schuttschicht viele Lehmbrocken mit Rutenabdrücken gefunden. Das ist so zu verstehen, dass die Zwischenräume zwischen den Balken, die Gefache, mit Flechtwerk ausgefüllt waren, welches dann mit Lehm innen und aussen überstrichen wurde.

Nicht ganz verständlich für uns ist die Lage dieses Gebäudes am Rande des Burghügels. Wollte man den Platz auf dem Burghügel für das Vieh oder für weitere Gebäude freihalten? Es ist anzunehmen, dass dies nicht das einzige Gebäude auf dem Wulp-Hügel war, sondern dass *noch weitere Gebäude* in ähnlicher Weise in den Boden eingelassen wurden. Diese sind dann aber beim späteren Burgenbau restlos verschwunden, und zwar so, dass nicht einmal mehr die eingetieften Gruben erhalten geblieben sind.

Es stellt sich auch die Frage, ob zu jener Zeit, als dieses Gebäude errichtet wurde, *der Burghügel in irgendeiner Art befestigt war*. Denkbar ist für jene Zeit des 7.–9. Jahrhunderts nur eine Holzpalisade, denn nach den bisherigen Forschungsergebnissen wird in der Regel erst im 11. Jahrhundert die Holzpalisade durch eine Steinmauer, der Ring- oder Umfassungsmauer, ersetzt<sup>26</sup>.

Da meist der durch die Holzpalisade vorgezeichnete Verlauf auch für die Steinmauer beibehalten wurde, lassen sich *archäologisch kaum Spuren dieser Palisaden* unter den Steinfundamenten nachweisen. Dass es sich auf dem Wulp-Hügel eher

um einen befestigten Platz in der Art einer Flucht- oder Volksburg handelt als um einen unbefestigten Siedlungsplatz kann aus der topographischen Lage vermutet werden. Dieser Siedlungsplatz liegt nämlich abseits einer möglichen Wirtschaftsfläche und ist durch seine natürlich geschützte Lage für einen Fluchtplatz vorbestimmt. Zudem hat sich gezeigt, dass Ringmauern der hochmittelalterlichen Buranlage mit ihrem ovalen Grundriss in der Regel auf eine frühmittelalterliche Befestigung schliessen lassen.

### *Hochmittelalter (11.–13. Jahrhundert)*

Wie bereits in den früheren Grabungen festgestellt wurde, ist die mittelalterliche Burg, deren Mauerreste heute noch sichtbar sind, in mehreren Bauetappen entstanden. Dabei weichen die Grundrisse im einzelnen stark voneinander ab und lassen sich deshalb gut unterscheiden. Nachfolgend wird nun die Entwicklung der mittelalterlichen Burg in ihren einzelnen Phasen beschrieben.

#### *1. Bauphase (11. Jahrhundert)*

Im Verlauf des 11. Jahrhunderts wurde auf dem Wulp-Hügel eine erste Buranlage aus Stein erbaut. Sie bestand aus einer Ringmauer von etwa einem Meter Mächtigkeit und war im Innern durch eine Quermauer zweigeteilt. Spuren dieser ersten Burg wurden in den Grabungen 1920–23 und 1960–62 gefunden; so vor allem im Ostteil der Burg, wo schmale Mauerzüge entdeckt wurden, die nicht mit dem Verlauf der späteren Burgmauern übereinstimmten. Von der den Burgplatz von Norden nach Süden überquerenden Mauer wurden schwache, undeutliche Spuren gefunden, die aber keinen genauen Verlauf der Mauer anzeigten.

Wie die Untersuchungen von 1980–82 zeigten, wurde *beim Bau der Umfassungsmauer* das in der Südwestecke stehende Gebäude (C) abgebrochen und mit Schutt überdeckt. Die Mauerflucht der Umfassungsmauer kam auf die alten Mauern dieses Gebäudes zu stehen. Da die Umfassungsmauer in den Hang hinaus gebaut wurde, musste *der Raum hinter der Mauer mit Schutt aufgefüllt* werden. Diese Hinterfüllung bestand aus einer etwa 1 m mächtigen Mergelschicht, unter die auch die Reste des alten Gebäudes (C) zu liegen kamen. Da nur im östlichen Teil der Buranlage Gebäudegrundrisse (1, 2) aus Stein nachweisbar waren, müssen wir annehmen, dass sich dort der Wohnteil der Burg befand. Die schmalen, 80–90 cm breiten Mauern dienten vermutlich nur als Sockel, auf dem dann ein Gebäude aus Holz errichtet war. Ob dies die Wohnung des Burgherrn war, können wir nicht feststellen.

Die Frage, wer zu dieser Zeit auf dem Burghügel Wulp hauste, lässt sich ebenfalls nur schwer beantworten. Wenn wir davon ausgehen, dass in dieser Zeit des 10. und 11. Jahrhunderts der Burgenbau ausser vom König vornehmlich nur vom *Hochadel* (Grafen und Edelfreien) betrieben wurde, dann können wir annehmen, dass die Burg auf dem Wulp-Hügel einem der Grafen jener Zeit gehört haben muss. In dieser Zeit des 11. Jahrhunderts gehörte das Gebiet von Küsnacht zur Reichsvogtei Zürich und unterstand den *Grafen von Lenzburg*<sup>27</sup>. So können wir annehmen, dass auf ihre Veranlassung hin diese Burg ob Küsnacht erbaut wurde, jedoch nicht von den Grafen selbst, sondern von ihren Gefolgsleuten bewohnt wurde. An dieser Stelle seien einige Gedanken über *Bedeutung und Funktion der Burg* aufgeführt. Wie bereits im vorigen Abschnitt erwähnt, diente im Frühmittelalter eine «Burg» als Fluchtplatz, als geschützter Platz mit künstlich erbauten Sicherheitseinrichtungen wie Wälle, Gräben und Palisaden. Im Verlauf des 9./10. Jahrhunderts wurde diese alleinige Schutzfunktion der Burg erweitert. Zur Hauptsache bildete die Burg nun den Wohnsitz eines landesherrlichen Gefolgsmannes (Ministeriale) – in unserem Falle ein solcher der Lenzburger Grafen –, der in dessen Abwesenheit die Rechte und Interessen der Herrschaft wahrnahm und die Burg für gelegentliche Besuche des Herrn offenzuhalten hatte. Durch die Wahrnehmung der Rechte und Interessen erhielt aber die Burg auch Verwaltungs- und Herrschaftsfunktion, und da nun ja ständig auf der Burg gewohnt wurde, musste auch ein gut funktionierender Landwirtschaftsbetrieb für die nötige Lebensgrundlage des Gefolgsmannes sorgen. So erhält die frühe Adelsburg folgende funktionsbedingte Merkmale:

- Wohnsitz einer Adelsfamilie,
- Zentrum eines Herrschaftskomplexes,
- Mittelpunkt eines Wirtschaftsbetriebes, der vorwiegend auf Selbstversorgung ausgerichtet war,
- Wehrhaftigkeit im Sinne von Verteidigungseinrichtungen wie Umfassungsmauer und Gräben<sup>28</sup>.

Die Bedeutung einer Burg bestand aber auch in ihrer *Lage im territorialen Gefüge der Herrschaftsansprüche*, wobei weniger ihre militärische Wirkung ausschlaggebend war als vielmehr die Symbolwirkung. In diesem Sinne ist denn vielleicht auch der Bau der Burg im Küsnachter Tobel zu verstehen, mussten doch die Lenzburger Grafen ihre Ansprüche auf die Reichsvogteigebiete am rechten Zürichseeufer, die sie im 10. Jahrhundert erhielten, deutlich machen.

## 2. Bauphase (A. 12. Jahrhundert)

Bald einmal genügte die so eingerichtete Burg nicht mehr den Bedürfnissen der Bewohner. Dabei war es wohl weniger die mangelnde Sicherheit als vielmehr das

erhöhte Ansehen der adeligen Bewohner, das dazu führte, dass auf dem Burgplatz ein mächtiger quadratischer Turm<sup>3</sup> errichtet wurde<sup>29</sup>. Ohne Zweifel fühlten sich die Bewohner in solch einem *Turm* sicherer vor räuberischen Überfällen oder Fehden, doch ebenso ausschlaggebend für den Bau des Turmes war die Tatsache, dass solch ein Turm ein Statussymbol war. Denn ein solcher Turm brachte für den damaligen Menschen zum Ausdruck, dass der Bewohner dieses Turmes zur wehrfähigen Oberschicht der mittelalterlichen Gesellschaft gehörte: Nur dem Hochadel stand es zu, in solch einem Steinturm zu wohnen. Dieser Turm aus massiven Mauern – im Fundamentbereich etwa drei Meter mächtig – hatte quadratischen Grundriss mit einer Kantenlänge von neun Metern. Das noch erhaltene Mauerwerk besteht, soweit es nicht durch die Konservierung 1960/61 verändert wurde, aus unregelmässigem Steinmaterial: kantige Bruchsteine neben Bollensteinen jeder Grösse. Der Eckverband ist ebenfalls nicht gleichmässig ausgestaltet. Die Westecke besteht aus grösseren, nur schwach zurechtgehauenen Steinen, während die Ostecke aus Quadersteinen errichtet wurde.

Da im Fundamentbereich die bewohnbare Innenfläche nur etwa neun Quadratmeter betrug, müssen wir annehmen, dass sich die Turmmauern im Innern nach oben verjüngten, vielleicht bei jedem Stockwerk um 50 cm, so dass dann bei einer Mauerdicke von etwa einem Meter in den obersten Stockwerken eine Wohnfläche von etwa 50 m<sup>2</sup> entstand. Wie hoch dieser Wohnturm und in wie viele Stockwerke er unterteilt war, wissen wir nicht. Auch über das Dach und die innere Ausgestaltung des Turmes können wir nur Vermutungen anstellen. Da wir im Burghof bei den Untersuchungen *Fragmente von Ofenkacheln* fanden, die in dieser Zeit des beginnenden 12. Jahrhunderts verwendet wurden, können wir annehmen, dass mindestens ein Raum in diesem Wohnturm mit einem Ofen geheizt war. Im übrigen war zu jener Zeit die offene Kaminheizung das normale. Um diesen Turm erbauen zu können, musste die den Burgplatz überquerende *ältere Mauer der ersten Steinburg* entfernt werden. Man tat dies, indem die Mauer nicht nur abgebrochen, sondern auch die Fundamente aus dem Boden gerissen wurden. Dabei entstand ein zwei Meter breiter und 60 cm tiefer Graben, den man nach dem Bau des Turmes mit Mauerschutt und Abfällen füllte. Dieser Graben wurde 1980–82 auf der ganzen Länge über den Burghof verfolgt und untersucht. Dass diese ältere Mauer beim Turmbau abgebrochen wurde, zeigte sich daran, dass die westliche Ecke des Wohnturmes in diesen Graben zu stehen kam. Dabei folgten die Fundamentmauern dem Verlauf des Untergrundes und machten so im Bereich des Grabens eine deutliche Ausbuchtung nach unten. Beim Einfüllen dieses Grabens wurde nach dem Bau des Turmes unter anderem auch Brandschutt und Holzkohle eingefüllt. Das ermöglichte es uns, aus der Sohle dieser Mauergrube an zwei Stellen Holzkohlenproben für eine Altersbestimmung mittels des radioaktiven Kohlenstoffs C-14 zu entnehmen<sup>30</sup>. Die Analyse ergab ein absolutes Alter von 1000–1140 n. Chr. Wenn wir annehmen, dass dieses Stück Holz, aus dem wir die

Probe entnehmen, nicht im direkten Zusammenhang mit dem Turmbau verbrannte, sondern von irgendeiner Feuerstelle aus diesem Zeitraum stammte und dann als Einfüllung in die Mauergrube kam, dann können wir vermuten, dass dieser Wohnturm um 1100 erbaut wurde. Ob *die beiden Gebäude der älteren Burg* (1 + 2), die an die südliche Umfassungsmauer anschlossen, beim Bau des Turmes ebenfalls abgebrochen wurden, ist nicht klar zu erkennen. Jedenfalls wird die eine Gebäudemauer von der südlichen Ecke des Turmes nur berührt, so dass die Mauer nicht zwingend abgebrochen werden musste. Ob auf dem weiten Platz innerhalb der Umfassungsmauer ausser dem Wohnturm und diesen beiden Gebäuden noch weitere Häuser standen, wissen wir nicht, können es wohl aber vermuten. Denn diese Gebäude waren in der Regel rein aus Holz erbaut und haben so keine Spuren hinterlassen, die archäologisch nachgewiesen werden könnten. Die *Wasserversorgung*, ein heikles Problem jeder Burg, wurde durch das Einrichten einer Zisterne<sup>4</sup> gelöst. Da die Anlage sehr klein ist – es konnte knapp 1 m<sup>3</sup> Wasser darin gesammelt werden – war sie wohl nur für Notzeiten gedacht. Woher dann aber in friedlichen Zeiten das Trink- und Brauchwasser geholt wurde, entzieht sich unseren Kenntnissen.

Wer war nun der Erbauer dieses Wohnturmes? Aus den bereits oben angedeuteten Überlegungen, die auch für das beginnende 12. Jh. noch gelten, müssen wir annehmen, dass dieser massive Wohnturm von einem der *Gefolgsleute der Grafen von Lenzburg* errichtet wurde. Nun wird uns aus einer Chronik des 12. Jahrhunderts, die die Gründung und erste Geschichte des Klosters Muri umfasst (Acta Murensia), berichtet, dass um das Jahr 1095 ein «*Eghartdi de Chüsna*ch» in der Nähe des Zürichsees eine Burg besessen habe<sup>31</sup>. Unter der Voraussetzung, dass damit unsere Burg im Künsnacher Tobel gemeint ist, wäre also dieser Eghard von Künsnacht oder einer seiner Söhne der Bauherr dieses Wohnturmes gewesen<sup>32</sup>. In wessen Dienste dieser Edle von Künsnacht stand, ist nicht deutlich erkennbar. Während einer 1087 ausgestellten Urkunde von Graf Burkhard von Nellenburg ein «*Eggehardus de Cussinach*» als Zeuge unterzeichnet<sup>33</sup>, ist in der bereits erwähnten Chronikstelle dieser «*Eghartdi de Chüsna*ch» im Auftrage des Habsburger Grafen Werner 1095 auf einer diplomatischen Mission in Rom. Landgraf des Zürichgau, zu dem Künsnacht gehört, war in jener Zeit Graf Arnold (II.) von Lenzburg. War nun dieser Edle von Künsnacht *in nellenburgischen, habsburgischen oder lenzburgischen Diensten*? Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass er ein lenzburgischer Gefolgsmann war und von dieser Burg aus die Herrschaftsansprüche der Lenzburger vertrat.

### 3. *Bauphase (2. Hälfte des 12. Jahrhunderts)*

Mit der Zeit wurde wohl den Burgbewohnern der Turm zu eng und unbequem, und so wurde vermutlich in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts *in der nordwestli-*

chen Ecke des Burghofes ein geräumiges Gebäude<sup>5</sup> erbaut, das im Erdgeschoss eine nutzbare Innenfläche von über 36 m<sup>2</sup> aufwies. Dass es sich bei diesem Gebäude nicht um einen einfachen Stall oder eine Behausung für das Gesinde handelt, zeigt das gegen die Hofinnenseite zugewandte Mantelmauerwerk. Über einer Fundamentlage aus grossen Bollensteinen erhebt sich ab der Höhe des damaligen Gehhorizontes ein sorgfältig behauenes Quadermauerwerk aus mittleren Sandsteinquadern. Nur die Aussenseite dieses Gebäudes war auf diese Weise verkleidet, im Gebäudeinnern wurde normales Bruchsteinmauerwerk gezeigt. Es muss sich also um einen *Repräsentationsteil der Burg* handeln; in der Regel ist dies der komfortable Wohnteil des Burgherrn. Bei den Untersuchungen 1980–82 wurde in diesem Gebäude eine Brandschicht entdeckt, die zahlreiche verkohlte Balken enthielt. Von einem dieser Balken wurde ein Stück für die Altersbestimmung mittels C-14 entnommen. Die Analyse ergab ein absolutes Alter von 1070–1220.<sup>34</sup> Da diese Probe aus einem Balkenstück stammt, müssen wir berücksichtigen, dass sich die C-14-Datierung auf die Schlagzeit des Baumes und damit auf die Zeit der Verwendung als Balken bezieht und nicht auf die Entstehungszeit der Brandschicht. Danach liegt die Bauzeit, d. h. die Zeit der Verwendung des Holzes als Balken, *in der Mitte oder der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts*. Da in diesem Bereich auch Ofenkeramik aus der Mitte des 12. Jahrhunderts zum Vorschein kam, ist diese Annahme der Bauzeit gesichert, und gleichzeitig ist dabei der Nachweis erbracht, dass dieses Gebäude mit einem Kachelofen beheizt war.

#### 4. Bauetappe (Mitte 13. Jahrhundert)

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts, genauer um 1218, starben die bisherigen Inhaber der Reichsvogtei Zürich, die *Herzöge von Zähringen*, aus. Auf irgendeine Weise schienen anschliessend die *Freiherren von Regensberg* Teile dieser Reichsvogtei, nämlich die Gebiete am rechten Zürichseeufer, erhalten zu haben<sup>35</sup>. Damit kamen sie auch in den Besitz der Burg ob Küsnacht, die vielleicht bereits mit dem Aussterben der Lenzburger (1173) aufgelassen wurde. Dieses Freiherrengeschlecht stand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in voller wirtschaftlicher und politischer Blüte, was sich in reger Bautätigkeit äusserte. Um 1200 wurde die Stammburg Alt-Regensberg umgebaut und modernisiert, 1208 das Kloster Rüti gegründet und gegen 1250 die Städte Glanzenberg, Neu-Regensberg und Grünigen erbaut<sup>36</sup>. Wahrscheinlich entsprach die in dieser Zeit erworbene Burg ob Küsnacht nicht mehr den zeitgemässen Ansprüchen des Adels, vor allem die Wohnräume sollten vergrössert werden, und auch der massive Wohnturm hatte nicht mehr seine einstige Bedeutung als letzter Rückzugsort. Kurz: Die Burg musste neu gestaltet werden.

*Der massive Wohnturm* mit seinen bis zu drei Meter dicken Mauern wurde *bis auf Fundamenthöhe abgebrochen* – eine eher seltene Massnahme beim Umbau, denn in den allermeisten Fällen, wo Umbauten an Burgen festzustellen sind, ist der massive Wohn- und Wehrturm als ältester Kern unverändert übernommen worden. Über den Turmstumpf wurde eine dicke Mauer erbaut, die von Norden nach Süden den Platz innerhalb der Umfassungsmauer in zwei Teile gliederte. Man kam also wieder zum *ursprünglichen Konzept der zweigeteilten Anlage*; denn diese neue Mauer läuft praktisch parallel zu jener Mauer der ersten Bauphase, die dem Turm der zweiten Phase weichen musste. Auch die Umfassungsmauer wurde den neuen Gegebenheiten der Kriegführung angepasst. Statt der einen Meter dicken älteren Umfassungsmauer wurde nun eine rund zwei Meter mächtige Mauer errichtet, die sich in Art eines Schildes halbkreisförmig um die Burganlage legte. Da offenbar die Ostflanke der Burg als die Schwachstelle bei der Verteidigung von räuberischen oder fehdeartigen Überfällen erachtet wurde, setzte man auf die massive Schildmauer einen runden Wehrturm (6) auf, dem noch ein sogenannter Prallkeil vorgebaut wurde; daraus ergab sich jene merkwürdige tropfenförmige Grundrissform des halbwegs aus der Burg herausragenden Wehrturmes. *Diese tropfenförmige Grundrissform ist für den Burgenbau der Ostschweiz ungewöhnlich* und einmalig, doch nicht völlig unerklärlich, denn die um 1250 erbaute Stadtburg von Neu-Regensberg weist ebenfalls einen Rundturm *nach savoyischem Muster* auf, dort aber ohne Prallkeil<sup>37</sup>. Da ja vermutlich beide Bauten unter den gleichen Bauherren entstanden, ist anzunehmen, dass zumindest die Pläne vom selben Baumeister stammen könnten. Wurde im Südteil die Umfassungsmauer vollständig neu erbaut, so begnügte man sich im Nordteil damit, hinter die ältere Umfassungsmauer eine zweite Mauer zu stellen und sie somit zu verstärken. Offenbar war dieser zweite jüngere Mantel nicht richtig verankert gewesen, denn später, vielleicht erst nach Aufgabe der Burg, kippte er um und blieb als Ganzes im Burghof liegen. So entdeckten wir während den Untersuchungen 1980–82 die Reste dieses liegenden Mauermantels.

In den von der Schildmauer umschlossenen Raum wurden *zwei Gebäude hineingestellt*. Beim südlichen Gebäude (7) wurden in der Nordabschlusswand 1920–23 zwei Fensterscharten auf der Höhe des ersten Stockwerkes entdeckt. Ein weiteres Gebäude (8) befand sich in der Ecke zwischen nördlicher Schildmauer und der Innentrennmauer. Über die Funktion und das Aussehen beider Gebäude haben wir keine Angaben.

Zu dieser Phase gehört sicher auch die Modernisierung der Wasserversorgung, wobei die Zisternenanlage immer noch recht klein konzipiert war und somit nur für Notzeiten genügte. Ob das in der dritten Phase erbaute Gebäude (5) in der Nordwestecke des Burghofes weiter verwendet wurde, ist nicht ganz klar zu erkennen. Denn für die Verstärkung der nördlichen Schildmauer wurde ein Teil der Mauer mit den Sandsteinquadern weggebrochen. Da zwischen diesem Mauer-

ende und dem neu eingefügten Mauermantel immer noch eine Fuge von ca. 50 cm liegt, müssen wir annehmen, dass die Mauer nicht mehr an die Umfassungsmauer angeschlossen wurde, und somit das Gebäude nicht mehr bewohnbar gewesen war.

Verschiedene Beobachtungen während den Untersuchungen 1980–82 führten zur Vermutung, dass *dieser Umbau der Burg nicht vollendet* wurde:

1. Die jüngere südliche Umfassungsmauer, die Schildmauer, hat gegen Westen zu keine Fortsetzung.
2. Der zur Verstärkung der nördlichen Umfassungsmauer angebrachte zweite Mauermantel lässt sich nicht auf der ganzen Länge verfolgen, wohl aber die bereits vorbereitete Baugrube.
3. Die bei allen Ausgrabungen auf Wulp aufgefundenen Ofen- und Geschirrkera-  
mikstücke zeigen, dass nach der Mitte des 13. Jahrhunderts die Besiedlung auf der Burg aufhörte. Bei der Geschirrkera-  
mik fehlt die für die nachfolgende Zeit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts typische Topfrandform der Leistenrän-  
der. Und bei der Ofenkera-  
mik fehlen jegliche glasierte Stücke, die eben auch um diese Zeit nach 1260 neu aufkamen. Denn wenn die Bauherren die Burg auch innen modernisiert haben wollten, dann hätten sie bestimmt die neuesten glasierten Kacheltypen für ihren Ofen in der guten Stube verwendet.

Was war geschehen? Nach einer Chronik aus dem Jahre 1338, also etwa 70 Jahre später, sollen die Freiherren von Regensberg um 1267/68 *mit der Stadt Zürich und Graf Rudolf von Habsburg in eine Fehde verwickelt* gewesen sein<sup>38</sup>. In dieser Chronikstelle wird noch nichts von der Wulp gesagt. Erst 100 Jahre später, in der Chronik von Zürich (1440), wird berichtet, dass bei dieser Fehde eine Burg ob Künsnacht 1268 zerstört worden sei<sup>39</sup>. Spätere Chronisten haben dann diese Erwähnung mit der Burg Wulp in Zusammenhang gebracht und daraus die Geschichte gemacht, dass die Burg Wulp im Jahre 1268 in eben dieser Fehde zerstört worden sei<sup>40</sup>. Wenn die Burg damals tatsächlich durch Gewalt zerstört worden wäre, dann müsste sich dies archäologisch durch eine ausgedehnte Brand- und Schuttschicht nachweisen lassen. Im Burghof sind aber weder bei den Untersuchungen 1960–62 noch 1980–82 irgendwelche Spuren dieser Art gefunden worden. Die Bodenschicht, die während dem 12. und 13. Jahrhundert im Burghof lag, ist *ohne irgendeine Schuttschichtlage* vom Waldboden-Humus überdeckt worden. Ob vielleicht der Wohnteil im Osten der Burganlage durch Brand zerstört wurde, wissen wir heute nicht mehr, denn die Ausgräber von 1920–23 hatten auf solche Anzeichen keine Aufmerksamkeit verwendet. Da auch bei anderen Burganlagen, die in dieser Fehde zerstört sein sollen (Glanzenberg, Uetliburg), *Unstimmigkeiten mit den chronikalischen Berichten* bemerkt wurden<sup>41</sup>, neigen die Historiker heute zur Ansicht, dass diese «Regensberger Fehde» von 1267/68 nicht in der später geschilderten Form von Zerstörungszügen auf die



Burgen der Regensberger stattfand; wenn es überhaupt je eine Auseinandersetzung zwischen der Stadt Zürich und den Regensbergern gab! Die Geschichte der Freiherren von Regensberg zeigt nämlich, dass seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, nach der Aufteilung der Herrschaft in zwei Linien, beide Familien von wirtschaftlichen Problemen geplagt waren und zahlreiche ihrer Güter verkaufen mussten<sup>42</sup>. Damit ist es durchaus denkbar, dass die Regensberger, die wahrscheinlich den Umbau auf der Burg Wulp veranlassten, *kein Geld mehr hatten*, den Umbau fertig auszuführen, und die Burg als «Bauruine» stehen liessen. Vermutlich sind auch zu dieser Zeit die Ansprüche auf die Reichsvogtei im Gebiete von Künsnacht an die Ritter Müllner von Zürich verkauft worden, denn um 1300 sind jene nachweislich Inhaber der Vogteirechte<sup>43</sup>. In wieweit dieser *wirtschaftliche Niedergang* mit einer eventuellen Auseinandersetzung mit den Habsburger Grafen oder der Stadt Zürich in Zusammenhang stand, das bleibt offen. Vielleicht ist dieser Bericht der gewaltsamen Zerstörung einer Burg eine Allegorie, eine Verbildlichung des weniger anschaulichen, aber trotzdem wirksamen Vorganges der wirtschaftlichen und politischen Bedrängungen der Regensberger durch die Stadt Zürich oder die Habsburger Grafen. Wie dem auch sei, die jüngsten archäologischen Untersuchungen auf der Burg Wulp ergaben, dass die mittelalterliche Burg in der Mitte des 13. Jahrhunderts aufgelassen wurde und seither Ruine geblieben ist.

### Zusammenfassung

Fassen wir kurz zusammen:

- In der *Bronzezeit* wurde der Siedlungsplatz Wulp erstmals besiedelt. Nachweisbar war dies durch das Vorkommen von Topfscherben.
- Ob auch die *Römer* tatsächlich auf dem Wulphügel hausten, ist immer noch zweifelhaft, trotz dem Vorkommen einer grossen Menge von Baukeramikfunden aus jener Zeit.
- Im *Frühmittelalter* wurde auf dem Wulphügel eine Fluchtburg eingerichtet, die sich dann im 11. Jahrhundert in eine Adelsburg entwickelte.
- Die *mittelalterliche Burg* ist in vier Phasen entstanden, wobei immer wieder Altes abgebrochen und Neues aufgebaut wurde. Schliesslich ist die Burg um die Mitte des 13. Jahrhunderts während der letzten (Umbau-)Phase verlassen worden und hat die Jahrhunderte bis in unsere Tage als Ruine überdauert.

*Thomas Bitterli-Waldvogel*

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Th. Bitterli, Provisorische Grabungsberichte, in: Nachrichten des Schweizer. Burgenvereins 1/1981, 3/1982, 1/1983.
- <sup>2</sup> Acta Murensia oder Acta Foundationis, hrsg. von P. M. Kiem (= Quellen z. Schweizergeschichte Bd. 3), S. 36/37.
- <sup>3</sup> Vgl. H. Zeller-Werdmüller, Zürcherische Burgen, in: Mitt. d. Antiquar. Ges. Zürich, Bd. 48/49, 1894/95, S. 333/334.
- <sup>4</sup> A. Largiader, Das Urbar des Götz Mülner von 1336, in: Anzeiger f. Schweizer. Geschichte, Bd. 50/NF 17, 1919, S. 139, Nr. 20. In der von Zeller-Werdmüller (siehe Anm. 3) angegebenen Urkunde von 1321 ist kein «burgstal» bei Küsnacht erwähnt.
- <sup>5</sup> Chronik der Stadt Zürich, hrsg. v. J. Dierauer (= Quellen z. Schweizergeschichte, Bd. 18), S. 27.
- <sup>6</sup> Stadtbibl. Zürich J 245. Abgedruckt in: Chronik der Stadt Zürich (siehe Anm. 5), S. 29.
- <sup>7</sup> Heinrich Brennwalds Schweizerchronik, hrsg. v. R. Luginbühl (= Quellen z. Schweizergeschichte NF Bd. 1), S. 133.
- <sup>8</sup> Vgl. P. Ziegler, Die Regensberger Fehde von 1267, in: Küsnachter Jahresblätter 1967, S. 3–17.
- <sup>9</sup> Johannes Stumpf, gemeiner loblicher Eydgoschafft Stetten, Landen und Völckeren... beschreibung, Zürich 1548, Buch 6, cap. 9, S. 478.
- <sup>10</sup> Jos Murer, Kantonskarte 1566. Ausschnitt abgebildet in: Bericht d. Zürcher Denkmalpflege 5, 1966/67, S. 63.  
Konrad Gyger, Zürcher Kantonskarte 1677, Blatt 30.
- <sup>11</sup> H. E. Escher, Beschreibung des Zürich Sees... Zürich 1692, S. 190.  
H. H. Bluntschli, Memorabilia Tigurina, 1742, S. 556.  
J. C. Fäsi, Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung. Zürich 1765, S. 320/21.
- <sup>12</sup> H. Zeller-Werdmüller (siehe Anm. 3), S. 334.
- <sup>13</sup> Erhalten sind von diesen Grabungen ein Notizbüchlein mit den Namen der freiwilligen Helfer. Ein Bericht über diese Grabungen vgl. E. Baltensweiler, Die Burg Wulp bei Küsnacht (= Lehrerseminar-Arbeit 1944/45), Manuskript in Archiv VVK. Vgl. auch N.N., Zur Ausgrabung der Burgruine Wulp 1920/23, in: Küsnachter Jahresblätter 1967, S. 17a–17d.
- <sup>14</sup> Chr. Frutiger, Zu den Ausgrabungen der Burgruine Wulp 1961, in: Nachr. d. Schweizer. Burgenvereins 1962/5, S. 36–38; und in: Küsnachter Jahresblätter 1962, S. 39–41.
- <sup>15</sup> Manuskript von K. Heid, vervielfältigt im Archiv VVK.
- <sup>16</sup> Als wichtigstes Werk der jüngeren Zeit sei erwähnt: J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter (= Schweizer Beiträge z. Kulturgeschichte u. Archäologie d. Mittelalters, Bd. 7, 1980).
- <sup>17</sup> Chr. Osterwalder, Die mittlere Bronzezeit im Mittelland und Jura: in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie d. Schweiz, Bd. III, S. 37.
- <sup>18</sup> Vgl. R. Wyss, Siedlungswesen und Verkehrswege, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie d. Schweiz, Bd. III, S. 107, mit zahlreichen Erwähnungen von Fundstellen.
- <sup>19</sup> Fundstelle Rehweid, Amtsäger, in: Jahrbuch d. Schweizer. Gesellschaft f. Ur- und Frühgeschichte 63, 1980, S. 245/46.
- <sup>20</sup> Vgl. Histor.-biograph. Lexikon der Schweiz (HbLS), Bd. 4, S. 538.
- <sup>21</sup> Vgl. W. Drack, Die Gutshöfe, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie d. Schweiz, Bd. V, S. 64–66.
- <sup>22</sup> Manchmal wurden auch Ziegel ins mittelalterliche Mauerwerk eingemauert. Vgl. K. Heid, Grabungsbericht der Burg Hasenburg, in: Argovia, Bd. 50, S. 146.

- <sup>23</sup> Probe D/E (GrN-12695/GrN12696): 1310 ± 130 BP (= 640 n. Chr.) und 1155 ± 35 (= 795 n. Chr.). Diese Laborwerte müssen nun noch um bestimmte Faktoren korrigiert werden (kalibriert), um für den Fundort massgebende Daten zu erhalten. Die Daten wurden kalibriert nach A. Gallay et al., *Chronologie C-14...* in: *Jahrbuch d. Schweizer. Gesellschaft f. Ur- und Frühgeschichte* 66, 1983, S. 68, tab. 6.
- <sup>24</sup> Vgl. H. Kläui, *Siedlungsgeschichte und Ortsnamenbild am rechten Zürichseeufer*, in: *Zürcher Chronik* 1960/2, S. 42.
- <sup>25</sup> Vgl. W. Guyan, *Die frühmittelalterliche Siedlung von Osterfingen*, in: *Zeitschr. f. Schweizer. Archäologie u. Kunstgeschichte*, Bd. 11, 1950, H.4, S. 193–215.
- <sup>26</sup> Vgl. W. Meyer, *Die Holzbauten auf der Frohburg, eine hochmittelalterliche Dynastenburg*, in: *Château Gaillard*, Bd. 8, 1976, S. 248.
- <sup>27</sup> Vgl. P. Kläui, *Küsnacht und die Herren von Küsnacht*, in: *Küsnachter Jahresblätter* 1964, S. 6.
- <sup>28</sup> Vgl. W. Meyer, *Frühe Adelsburgen zwischen Alpen und Rhein*, in: *Nachr. d. Schweizer. Burgenvereins*, 1984/3, S. 70.
- <sup>29</sup> Vgl. W. Meyer, *Die Burg als repräsentatives Statussymbol*, in: *Zeitschr. f. Schweizer. Archäologie u. Kunstgeschichte* 33/1976, S. 173–181.
- <sup>30</sup> Probe A/B (B-4124/B-4125): 900 ± 40 BP (= 1050 n. Chr.), vgl. dazu auch Anm. 23.
- <sup>31</sup> s. o. Anm. 2.
- <sup>32</sup> P. Kläui (siehe Anm. 27), S. 7; glaubt, aufgrund von historischen Überlegungen das Datum des Turmbaus genau ermitteln zu können, nämlich zwischen 1087 und 1098.
- <sup>33</sup> *Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen*, hrsg. v. F. L. Baumann et al. (= *Quellen z. Schweizergeschichte*, Bd. 3), S. 16.
- <sup>34</sup> Probe C (GrN-12694): 800 ± 45 BP (= 1150 n. Chr.); kalibriert: 1070–1220, vgl. dazu Anm. 23.
- <sup>35</sup> Vgl. P. Kläui (siehe Anm. 27), S. 6 und 9.
- <sup>36</sup> Vgl. H. Schneider, *Alt-Regensberg (Schweizer Beiträge z. Kulturgeschichte u. Archäologie d. Mittelalters*, Bd. 6, 1979), S. 15 und 47.
- <sup>37</sup> Vgl. *HbLS* (siehe Anm. 20), Bd. 5, S. 564.
- <sup>38</sup> *Chronik des Johannes v. Winterthur*, hrsg. v. G. v. Wyss, 1856, S. 20.
- <sup>39</sup> Vgl. Anm. 5.
- <sup>40</sup> Vgl. Anm. 7 und 9.
- <sup>41</sup> Vgl. H. Schneider (Anm. 36), S. 15–16.
- <sup>42</sup> Vgl. H. Schneider (Anm. 36), S. 17–19.
- <sup>43</sup> Vgl. P. Kläui (Anm. 27), S. 6.